

Theater
des
Kindes



Hintergrundinfos

Bergkristall

Die Geschichte einer wundersamen Rettung nach Motiven von Adalbert Stifter für alle ab 7 J.

Uraufführung von Christian Schönfelder im Rahmen des internationalen Theaterfestivals Schächpir

Ab 23. Juni 2017 / Dauer 60 Minuten

Regie	Caroline Richards
Musik	Axel Müller
Ausstattung	Alois Ellmauer
Lichtdesign	Franz Flieger Stögner
Spiel	Simone Neumayr, Katharina Schraml, Matthias Hacker

Zwei Kinder allein am Berg. Auf dem Rückweg von ihren Großeltern zurück ins heimische Bergdorf sind Sanna und Konrad auf der schon oft begangenen Passhöhe in einen Schneesturm ungeheuren Ausmaßes geraten. Die Bäume, die Felsen, der Weg entschwinden im Schnee, die Kinder verlieren die Orientierung. Es beginnt ein Alptraum, der die Geschwister im wahrsten Sinne des Wortes an ihre körperlichen und seelischen Grenzen führt, sie drohen mit dem unendlichen Weiß des Berggletschers zu verschmelzen.

Ihre Rettung am nächsten Morgen aber ist doppelt wundersam: Sie öffnet die Herzen der Menschen in ihrem Dorf und scheint deren Vorurteile gegenüber den Fremden aus dem Nachbartal zu überwinden.

„Bergkristall“ wurde von Adalbert Stifter in seiner Linzer Zeit fertig gestellt und ist nicht erst seit mehreren Verfilmungen eine seiner bekanntesten Erzählungen. Christian Schönfelder, der vor vier Jahren mit „Mein Bruder, der Räuber Kneißl“ schon einmal ein Stück für das Theater des Kindes geschrieben hat, untersucht den Stoff jetzt für die Bühne. In den Mittelpunkt rücken das innere Drama der Kinder und die Folgen für das Bergdorf. Die Gletscher-Kulisse ist nur der Rahmen für eine Nacht, die niemand im Dorf je wieder vergessen wird.

Mit freundlicher Unterstützung des Stifterhaus Linz

In Kooperation mit:

 **StifterHaus**

THEATERFESTIVAL FÜR JUNGES PUBLIKUM
SCHÄXPIR

KULTUR
AK
Oberösterreich

Eine Reise ins Dachstein-Massiv zum Auftakt der Schreibphase

Auf den Spuren von Sanna und Konrad

Von Christian Schönfelder

Eine Geschichte über zwei Kinder, die sich an einem Weihnachtsabend auf über 2000 Metern mitten in einem Schneesturm verwirren. Bekleidet nicht mit atemaktiver Funktionswäsche, sondern mit Wollsachen. Was die Kinder dort oben auf dem Gletscher erlebt oder gar gefühlt haben, übersteigt zunächst einmal unser Vorstellungsvermögen. Daran, wie wir als Kinder gefühlt haben, wenn wir Angst hatten, können wir uns gerade noch erinnern, vielleicht auch an den einen oder anderen Schneesturm, eine Wanderung und die möglicherweise auch noch im Schnee. Aber auf einem Gletscher? In der Dunkelheit? Mit dem Gefühl von Verlorenheit, Entgrenzung, Todesangst??

Als Adalbert Stifter seine Novelle „Bergkristall“ Mitte des 19. Jahrhunderts schrieb, waren die Alpen noch weitgehend unerschlossen und an sich schon sehr viel bedrohlicher als heute. Um seine Geschichte schreiben zu können, ließ er sich beraten von Friedrich Simony, der damals als Geograf das Dachsteinmassiv erforschte und dort einen ersten Unterstand anlegte. Nach ihm ist die Alpenvereinshütte oberhalb des Gletschers benannt. Als vor einem Jahr die Entscheidung fiel, die Stifter-Novelle für das Theater des Kindes zu bearbeiten, meinte ich halb scherzhaft, dass ich dann aber mit Blick auf den Gletscher würde schreiben wollen. Eine spinnerte Idee? Klingt vielleicht so, war es aber nicht. Denn natürlich hätte ich die Dramatisierung auch brav am Schreibtisch erarbeiten können. Aber sie wäre ganz sicher anders geworden ohne die Eindrücke und die Gedanken vor Ort, die die alte Stifter-Geschichte für mich plötzlich viel farbiger und dreidimensionaler haben werden lassen.

Denn großartigerweise nahm Andreas Baumgartner den Ball auf und organisierte eine gemeinsame Bergtour mit der Regisseurin Caroline Richards. Anders als Sanna und Konrad in der Novelle waren wir nicht im Winter unterwegs und mussten nicht aus dem Tal aufsteigen, sondern ließen uns mit der Seilbahn bequem auf 1700 Meter Höhe fahren, einen Abstecher in die Eishöhlen inklusive. Es blieben aber immerhin noch fast vier Stunden Wanderzeit und 500 Höhenmeter. Zeit genug, um sich kennen zu lernen und die Gedanken schweifen zu lassen, über das Frauenbild bei Stifter zu reden und Sannas unterwürfiges „Ja, Konrad“ zu hinterfragen. Zeit genug auch, darüber zu diskutieren, ob es eine Rahmenhandlung braucht, um die Geschichte zu erzählen oder ob es einfach drei Erzähler*innen sein können. Und schließlich Zeit genug, erste Bühnenbild-Ideen zu entwickeln, wie einen riesigen Berg als Modell.

Abends auf der Hütte dann, im Angesicht des Gletschers, der nicht mehr unmittelbar unterhalb der Hütte beginnt, sondern in einigen hundert Metern Entfernung, die Frage an Caroline und Andreas, welche Aspekte ihnen wichtig wären und an welchen Aspekten der Novelle sie sich stoßen. Am nächsten Morgen umgekehrt die Frage von Andreas, die ich als Dramaturg auch immer stelle, als Autor aber fürchte wie ein Flachlandtiroler Schneeregen im Klettersteig: ob ich sagen könnte, worum es im Kern gehen werde bei der Adaption. Meine halbspontane Antwort – darum, nicht aufzugeben, egal wie schwierig oder gar aussichtslos eine Situation erscheint – hat mich an den folgenden Tagen auf meinen Wegen durch das Dachstein-Massiv noch sehr beschäftigt. In Bezug auf Sanna und Konrad. Aber auch in Bezug auf Menschen in meiner Umgebung. Die ihre Heimat verloren haben und fliehen mussten und auf ihrem Weg nach Mitteleuropa und erst Recht in unsere Gesellschaft mehr als einmal ans Aufgeben gedacht haben. An Menschen, die keinen Job haben und nicht wissen, wo der Ausweg aus ihrer prekären Situation ist. Aber auch an Menschen, denen es objektiv gut zu gehen scheint, die sich aber den mannigfachen Anforderungen ihres Alltags kaum mehr gewachsen fühlen. Schließlich auch in Bezug auf Menschen, die wie gelähmt sind angesichts all der schlechten Nachrichten, die beinahe täglich auf uns einprasseln. Solche Gedanken haben mich begleitet, nachdem Regisseurin und Intendant am Morgen abgestiegen waren mit den Worten: „Dann schreib mal schön.“ Abends nach einem langen Weg zum Gletscher und am Gletscher entlang habe ich das Märchen vom traurigen Kind geschrieben. Mir selbst zum Trost, aber natürlich in erster Linie für Sanna und Konrad. Und hoffentlich für alle Kinder, die schon früh in was für Notlagen auch immer geraten sind und sich bedrängt fühlen.

Von dem Märchen ausgehend sind am nächsten Tag die Figuren in meinem Kopf lebendig geworden. An einem kleinen Eisseesitzend unterhalb des Dachsteins habe ich mich gefragt, wie sie wohl auf das Märchen reagieren würden: Sanna und Konrad, aber auch der Vater, die Mutter, der Großvater, und ich habe sie zum ersten Mal sprechen gehört. Im Angesicht der Berge.

Plötzlich hatte ich die Vision, dass nicht nur die Figuren, sondern auch die Erzähler*innen eine Haltung bräuchten zu den Bergen: So ist jetzt der eine ein Freund der Berge wie die Dörfler, die andere ein Stadtmensch, die kaum je auf die Idee käme, sich den Bergen weiter als auf Sichtweite anzunähern, und die dritte quasi eins mit den Bergen und ihren Geistern. Mitte des dritten Tages kam der Regen, das Lager auf der Simony-Hütte blieb leer, die Hütte aber natürlich beheizt. Deshalb war auch der Schnee am nächsten Morgen mehr eine Anekdote (Anfang August!) und keine

Bedrohung. Und doch: Beim einsamen Abstieg in Schnee und Schneeregen kam ich mir eigentümlich verlassen vor. Ein wenig beklommen. Trotz Rucksack, wetterfestem Fleece, Bergschuhen und markierten Wegen. Plötzlich konnte ich mich wieder sehr genau daran erinnern, wie ich mich vor Jahren oberhalb von Zermatt in Schneeregen und Dämmerung verstiegen und den Weg verloren hatte und für eine halbe Stunde nicht mehr wusste, ob ich weiter- oder zurückgehen sollte oder doch queren.

All die Bilder und Gedanken vom Dachstein haben mich begleitet bis hinab an meinen Schreibtisch und zu meinem Laptop, um mit der eigentlichen Arbeit am „Bergkristall“ zu beginnen.

Bergkristall – Das Original von 1853

In seiner Erzählung »Bergkristall« von 1853 schildert Adalbert Stifter, wie sich die beiden Kinder des Dorfschusters, Konrad und Sanna, in einer Weihnachtsnacht in den verschneiten Bergen oberhalb des österreichischen Alpendorfs Gschaid verirren. Die vereinte Suche führt zur Rettung der Vermissten und zu neuer Gemeinschaft innerhalb der Familie und unter den Dorfbewohnern. Die Handlungsorte sind fiktiv, genaue Angaben zur Zeit werden nicht gemacht. Eine erste Fassung der Erzählung mit dem Titel »Der Heilige Abend« erschien 1845 in der Zeitschrift »Die Gegenwart«, die überarbeitete Fassung 1853 unter dem Titel »Bergkristall« in der Sammlung »Bunte Steine«.

Das Dorf Gschaid liegt abgeschieden unterhalb des Gars, einem Berg in den österreichischen Alpen. Der Berggipfel ist ganzjährig von Eis und Schnee bedeckt. Der Marktflecken Millsdorf befindet sich drei Wegstunden entfernt in einem Nachbartal. Der größere Ort ist wohlhabend und unterscheidet sich in Sitten und Gebräuchen von dem konservativen Gschaid.

Der junge Schuster hat nach wilden Jugendjahren und dem Tod seiner Eltern das Gewerbe übernommen. Er ist fleißig und ehrgeizig. Seine Bergschuhe genügen höchsten Qualitätsansprüchen, was sich auch außerhalb von Gschaid herumspricht. Zögernd willigt der reiche Färber aus Millsdorf in die Heirat seiner außergewöhnlich reizvollen und tugendhaften Tochter mit dem Schuster ein. Dieser kauft ihr die schönsten Kleider und zeigt sich in jeder Hinsicht ihrer würdig. Der Sohn Konrad und die Tochter Susanna, genannt Sanna, werden geboren.

Die Familie pflegt engen Kontakt zu den Eltern der Frau. Die Färberin aus Millsdorf kommt häufig nach Gschaid, um ihre Enkelkinder zu besuchen. Als diese älter werden, wandern sie oft, zunächst in Begleitung und später allein, über einen dicht bewaldeten Gebirgspass zu den Großeltern ins Nachbartal. Die Bewohner von Gschaid betrachten die Lebensführung der Schusterfamilie mit Argwohn und im Dorf gelten sie als Fremde.

An einem milden Heiligabend machen sich die Geschwister morgens auf den vertrauten Weg nach Millsdorf, wo sie von der Großmutter erwartet werden. Im Laufe des Tages setzt bis in die Täler hinein Frost ein. Als die Kinder auf dem Rückweg sind, beginnt es zu schneien. Der Schneefall nimmt rasch zu und bei schlechter Sicht verlieren die Kinder die Orientierung. Sie steigen unwissentlich immer höher den Berg hinauf und geraten in das ewige Eis. Als die Dämmerung hereinbricht, finden sie Schutz in einer Höhle.

Konrad tröstet die Schwester und achtet darauf, dass sie trotz ihrer Erschöpfung nicht einschlafen. Das würde den sicheren Kältetod bedeuten. Er verabreicht Sanna und sich einen für die Mutter bestimmten Kaffeesud, den die Färberin ihnen mitgegeben hatte. Im Morgengrauen verlassen sie ihren Unterschlupf und irren stundenlang durch die Eiswüste. Als Konrad in der Ferne einen Rettungstrupp erspät, machen die Kinder schreiend auf sich aufmerksam. Die Männer aus Gschaid kommen ihnen zur Hilfe.

Die zahlreichen Suchtrupps auf den umliegenden Bergen werden durch Glockenläuten und Rauchzeichen verständigt. Der verabredete Treffpunkt ist die Sideralphütte, wo die Mutter der Vermissten wartet. Wenig später schließt auch der Schuster seine Kinder tief bewegt in die Arme. Der Färber aus Millsdorf betritt zum ersten Mal das Dorf seines Schwiegersohns und am Abend feiert die Familie gemeinsam Weihnachten. Unterdessen treffen sich die anderen Helfer im Wirtshaus und diskutieren die gelungene Rettung. Von nun an ist die Schusterfamilie ein Teil der Dorfgemeinschaft.

»Bergkristall« ist eine der meistgelesenen Erzählungen Adalbert Stifters. Sie wurde 1949 von Harald Reinl und 2004 von Joseph Vilsmaier verfilmt. Gleichwohl war und ist der Dichter Adalbert Stifter bis heute umstritten. Bereits Friedrich Hebbel hatte seinem Zeitgenossen vorgeworfen, dessen Figuren und Themen seien klein und unbedeutend. Als Antwort darauf formulierte Stifter in seiner Vorrede zur Sammlung »Bunte Steine« das »Sanfte Gesetz«: „Das Große und Welterhaltende gründe sich auf Bewahren und langsames, stilles Wachsen. Außerordentliche Ereignisse

dagegen können ebenso lebenszerstörend sein wie ungezügelte Leidenschaft.“

Quelle: <https://www.inhaltsangabe.de/stifter/bergkristall/> (gekürzt, 22/02/17)



Zeichnung zur Erstausgabe von „Bergkristall“.

Aus:

Bunte Steine, gezeichnet von Ludwig Richter,
Verlag Gustav Heckenast, 1853.

Die Erzählung *Bergkristall* erschien erstmals 1845 in der Zeitschrift *Die Gegenwart* und trug hier noch den Titel *Der Heilige Abend*. 1853 fand sie dann in überarbeiteter Fassung unter dem Titel *Bergkrystall* (dann: *Bergkristall*) Eingang in die Sammlung *Bunte Steine*. Die Erzählung soll durch ein Bild des Stifter-Freundes Friedrich Simony inspiriert worden sein, das in eine Höhle geflüchtete Kinder zeigt. Auch traf er in Hallstatt ein Kinderpaar, das beim Erdbeerensammeln von einem Unwetter überrascht worden war und unter einem Felsen Schutz gesucht hatte.

Bergkristall gilt als die ergreifendste Erzählung, die Stifter geschrieben hat. Er schildert einerseits die Natur, in die die Kinder hineingeraten, und andererseits die Wirkung auf sie und für die um sie bangenden und sie suchenden Erwachsenen. Der Autor verwendet religiöse Motive: Zu Weihnachten verirren sich die Kinder im Hochgebirge, und als sie lebendig und wohlbehalten zu ihren Familien zurückkehren, ist das wie eine Auferstehung zum Osterfest. Diese Erzählung, die in der Heiligen Nacht spielt, vermittelt also die Vorbereitungen zum bevorstehenden Geburtstag Jesu (Weihnachten), die Todesgefahr (Karfreitag), die Rettung aus der Todesgefahr (Ostern) und die anschließende Versöhnung (Pfingsten). Die Personen der Handlung feiern nicht nur die kirchlichen Feste, sondern erfahren deren Bedeutung am eigenen Leib und Seele. Der erste Satz der

Erzählung ist also als „Programm“ aufzufassen: „*Unsere Kirche feiert verschiedene Feste, welche zum Herzen dringen*“.

Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bergkristall_\(Stifter\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Bergkristall_(Stifter)) (gekürzt, 22/02/17)



Adalbert Stifter - Biografie

Adalbert Stifter, geboren am 23. Oktober 1805 in Oberplan (Böhmerwald), stammte als Sohn eines Leinwebers und Flachshändlers aus einfachen Verhältnissen.



Stifters Geburtshaus in Oberplan

Nach dem Tod des Vaters übernahm der Großvater die Erziehung und schickte den Dreizehnjährigen auf das Gymnasium des Benediktinerstifts in Kremsmünster.



Arbeit des Lateinschülers Adalbert Stifter (Stift Kremsmünster um 1823–1825)

Ein 1826 begonnenes Jurastudium brach Stifter ebenso ab wie ein Studium der Naturwissenschaften. Sein Studium finanzierte er durch Privatunterricht als Hauslehrer, nachdem er bereits während seiner Schulzeit in Kremsmünster Nachhilfestunden gegeben hatte. In die Zeit seines Studiums fallen auch erste dichterische Versuche (1827).

Gleichzeitig verliebte er sich unglücklich in Fanny Greipl (1808–1839), die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns, die seine Werbebriefe nicht erwiderte. Stifter verfiel in zunehmende Selbstzweifel, die er mit Alkohol zu verdrängen versuchte. Die unglückliche Beziehung zu Fanny belastete auch seine Leistungen an der Universität, sodass er 1830 sein Studium ohne Abschluss abbrechen musste.



Amalia Mohaupt

Am 15. November 1837 heiratete Stifter Amalia Mohaupt in der Augustinerkirche in Wien und versuchte offenbar auf diese Weise, die innere Ordnung seines Lebens wiederherzustellen. Das Paar wurde von materiellen Sorgen geplagt, die in den folgenden Jahren augenfälliger wurden. Amalia wurde als fast verschwendungssüchtig beschrieben, 1837 und 1841 fanden Pfändungen statt. Seine Ehe mit Amalia beschrieb Stifter selbst jedoch als glücklich. Amalia pflegte und umsorgte den häufig kranken Stifter während über dreißig Ehejahren und hielt die Wohnungen in peinlicher Ordnung. Laut seiner Briefe liebte und verehrte Stifter seine Frau, und verdrängte die Erinnerung an seine frühere Liebe Fanny.

Lange Zeit konnte er sich nicht zwischen Literatur und Malerei entscheiden. Nachdem seine 1840 veröffentlichte Erzählung »Condor« ein überraschender Erfolg wurde, begann Adalbert Stifter diszipliniert zu schreiben. Mit der Erzählung »Abdias« gelang ihm 1842 der literarische Durchbruch. Stifter traf den Geschmack der Zeit und wurde ein beliebter Modeautor.

Der liberal denkende Stifter war Anhänger der Revolution und wurde 1848 zum Wahlmann für die Frankfurter Nationalversammlung gewählt. Im selben Jahr übersiedelte er von Wien nach Linz, wo er 1850 zum Schulrat bestellt wurde. Er setzte sich zeitlebens immer wieder für Reformen des

Bildungswesens ein. 1853 wurde er von der »Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale« zum Landeskonservator ernannt. Während der 1850er-Jahre war er maßgeblich am Aufbau des Oberösterreichischen Kunstvereins und der Gründung der Oberösterreichischen Landesgalerie beteiligt.

Schwermut zieht sich durch Adalbert Stifters Werk. Es zeichnet sich aus durch detaillierte Schilderungen der Natur einerseits und eine strenge Sittlichkeit andererseits und ist damit paradigmatisch für die Zeit des Biedermeier.

Die Kinderlosigkeit scheint Adalbert und Amalia Stifter belastet zu haben. Die Stifters nahmen Juliane, eine Nichte Amalias, als Ziehtochter auf. Diese riss aber mehrmals von zu Hause aus; nachdem sie auch im Winter 1859 mehrere Tage verschwunden war, fand man ihre Leiche in der Donau. Ob der Tod durch einen Unfall verursacht wurde oder sich das Mädchen umgebracht hat, blieb ungeklärt. Dieser Schicksalsschlag traf die Stifters schwer.

Stifters Gesundheitszustand verschlechterte sich Ende der 1850er Jahre zunehmend. Mehrmals begab er sich zu Kuraufenthalten für ein „Nervenleiden“, diese verbrachte er vorwiegend in Kirchsschlag bei Linz, wo er die gesunde Luft genoss und sich in das „Badhaus“ für seine Kurbehandlungen zurückziehen konnte. Die Arbeit an seinem historischen Roman „Witiko“ verzögerte sich – zum Leidwesen seines Verlegers Gustav Heckenast – über mehrere Jahre hinweg. Schließlich konnte er sein Amt nicht mehr ausfüllen. Durch die Intervention eines Gönners wurde er mit dem Titel eines Hofrates pensioniert.

Stifter galt als übermäßiger Esser und Trinker, was als ursächlich für seine gesundheitlichen Probleme angesehen werden kann. Sein Speisezettel umfasste gewöhnlich täglich sechs Mahlzeiten. So konnte das zweite Frühstück durchaus aus einem Schnitzel mit Erdäpfelsalat bestehen. Das Mittag- und Abendessen bestand aus drei Gängen. So wird berichtet, dass einmal die Vorspeise aus sechs Forellen und der Hauptgang aus einer ganzen gebratenen Ente bestand. An das Mittagessen schlossen sich Kaffee und eine Jause, gefolgt vom Abendessen, an.

Von den zunehmenden Beschwerden einer Leberzirrhose geplagt, öffnete sich Stifter am 26. Jänner 1868 auf dem Krankenbett mit einem Rasiermesser die Halsschlagader. Er starb zwei Tage darauf. Sein Suizid blieb in der Todesurkunde unerwähnt, da Selbstmörder zur damaligen Zeit

nicht in "geweihter Erde" bestattet wurden. Auf dem St. Barbara-Friedhof in Linz fand Adalbert Stifter seine letzte Ruhestätte.

Quelle: <https://www.inhaltsangabe.de/autoren/stifter/>
https://de.wikipedia.org/wiki/Adalbert_Stifter (beides stark gekürzt, 22/02/17)



Denkmal an der Promenade, Linz



Grab am St. Barbara-Friedhof, Linz

theater des Kindes

Theater des Kindes

Langgasse 13

4020 Linz

Tel: 0732/605255

Fax: 0732/605255-5

office@theater-des-kindes.at

www.theater-des-kindes.at